

Basellandschaftliche **bz** Zeitung

NORDSCHWEIZ

Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung
Schützenstrasse 2-6, 4410 Liestal

<http://www.bz-online.ch>

Weiter ...

AUS ERSTER HAND

«Das Bild vom Kleinbasel stärken»



ANDRÉ AFFENTRANGER
zur Infomesse
«Familie und Kind im Kleinbasel»

BASEL. Heute und morgen findet im Begegnungszentrum Union erstmals die Infomesse «Familie und Kind im Kleinbasel» statt. André Affentranger, Programmleiter im Union, erklärt die Hintergründe der Veranstaltung.

bz: Herr Affentranger, wieso braucht es die Infomesse «Familie und Kind im Kleinbasel»?

ANDRÉ AFFENTRANGER: Zum einen besteht das Vorurteil, das Kleinbasel sei nicht geeignet als Lebensraum für Familien mit Kindern. Zum anderen finden wir ein sehr umfangreiches Angebot im Bereich Familie und Kind. Es gibt viele Institutionen, die zugezogenen oder jüngeren Familien wichtige Dienstleistungen anbieten – vom Treffpunkt über Deutschkurse und Spielgruppen bis hin zu Musikunterricht. Mit der Infomesse versucht das Union, den Anbietern eine Plattform zu bieten, um ihr Angebot der breiten Bevölkerung vorzustellen. Dadurch soll auch das Bild vom Kleinbasel als Lebensraum und der Blick der Bevölkerung auf ihr eigenes Umfeld gestärkt werden.

An wen richtet sich die Messe?

In erster Linie an Familien und Kinder im Kleinbasel, an angehende Eltern, an Onkel und Tanten, Götti und Gotten. Neu zugezogene oder jüngere respektive sozial und finanziell benachteiligte Familien spielen eine besondere Rolle.

Was wird an der Messe gezeigt?

Zahlreiche Institutionen stellen ihr Angebot vor; es gibt 14 Themenbereiche, zum Beispiel «Treffpunkte für Gross und Klein», «Gesundheit», «Familien- und Elternberatung», «Sport», «Spielgruppen», «familienergänzende Betreuungsangebote» etc. Zudem organisieren wir ein Rahmenprogramm, das teilweise von Anbietern realisiert und durchgeführt wird. Angaben zu den Veranstaltungen finden Sie unter www.union-basel.ch.

Wie viele Besucher erwarten Sie?

So viele, dass sich die grossen Räumlichkeiten des Union beleben und dass unter den Besucherinnen und Besuchern ein reger Austausch entsteht.

Gibt es auch Angebote für fremdsprachige Familien?

Ja, zum Beispiel Bibliotheken, die teilweise fremdsprachige Literatur und Filme führen; Beratungsstellen, die zum Teil über fremdsprachige Angebote verfügen; Quartiertreffpunkte, die zum Teil mit fremdsprachigen Mediatoren arbeiten sowie viele Aus- und Weiterbildungsangebote.

Wie finanziert sich die Messe?

Die GGG, die Integrationsstelle Basel-Stadt, die Römisch-katholische Kirche Basel-Stadt und einige private Firmen unterstützen uns finanziell. Ideell unterstützt werden wir vom «Wahrnehmungsprozess Reiches Kleinbasel» mit Roger Thiriet als Pate.

Wieso findet die Messe im Begegnungszentrum Union statt?

Die Infomesse ist ein Anlass, durch dessen Realisierung das Union als ein Quartierzentrum sein Selbstverständnis umsetzt. Die Begegnung der Quartierbevölkerung, die Information der Bevölkerung, die Förderung der Kontakte respektive die Vernetzung zwischen verschiedenen Institutionen gehören zu den grundsätzlichen Zielen des Union. Ausserdem verfügen wir über die idealen Räumlichkeiten für eine solche Veranstaltung.

Soll die Messe zu einer festen Kleinbasler Veranstaltung werden?

Dies war und ist nicht die Absicht. Falls sich jedoch zeigt, dass das Bedürfnis dafür vorhanden ist, denken wir über eine Weiterführung nach. (zen)

JSVP für den Bildungsartikel

BASEL. Die Junge SVP Basel-Stadt (JSVP BS) ist davon überzeugt, dass man eine neue Ordnung der Verfassungsbestimmungen zur Bildung einführen soll. Tommy E. Frey, Präsident JSVP Basel-Stadt, sagt: «In Zeiten der zunehmenden Mobilität ist es gerade für Jugendliche wichtig, dass ihre

Schulabschlüsse in allen Schweizer Kantonen gleichermassen akzeptiert werden.» Zudem soll im Falle eines Umzugs in einen anderen Kanton ein reibungsloser Übergang gewährleistet werden. Daher habe die JSVP einstimmig die JA-Parole der genannten Abstimmungsvorlage beschlossen. (bz)

Löschboot mit Blaulicht

BASEL. Die Berufsfeuerwehr Basel-Stadt macht sich die bevorstehende «Baselworld 2006» zunutze: Die Präsenz verschiedener Hotelschiffe wird in den nächsten Tagen zu verschiedenen Übungen im Rahmen der Nautikausbildung genutzt. Ziel sei es, die Hilfeleistungen im Brandfall auf Ho-

telschiffen zu üben. Angenommen wird jeweils ein Brand mit starker Rauchentwicklung und vermissten Personen, das Feuer wird supponiert. Die Alarmierung der Feuerwehr wird ohne Vorwarnung erfolgen. Das Feuerlöschboot kommt also zu Einsätzen mit Blaulicht. (bz)

Nachbarn im sozialen Vergleich

SOZIALPOLITIK / Die neu erstellte Studie «Wohlstand durch Gerechtigkeit» soll der Politik eine wissenschaftliche Grundlage bieten. Verglichen werden der schweizerische und der deutsche Wohlfahrtsstaat.

VON ENZO NUSSIO

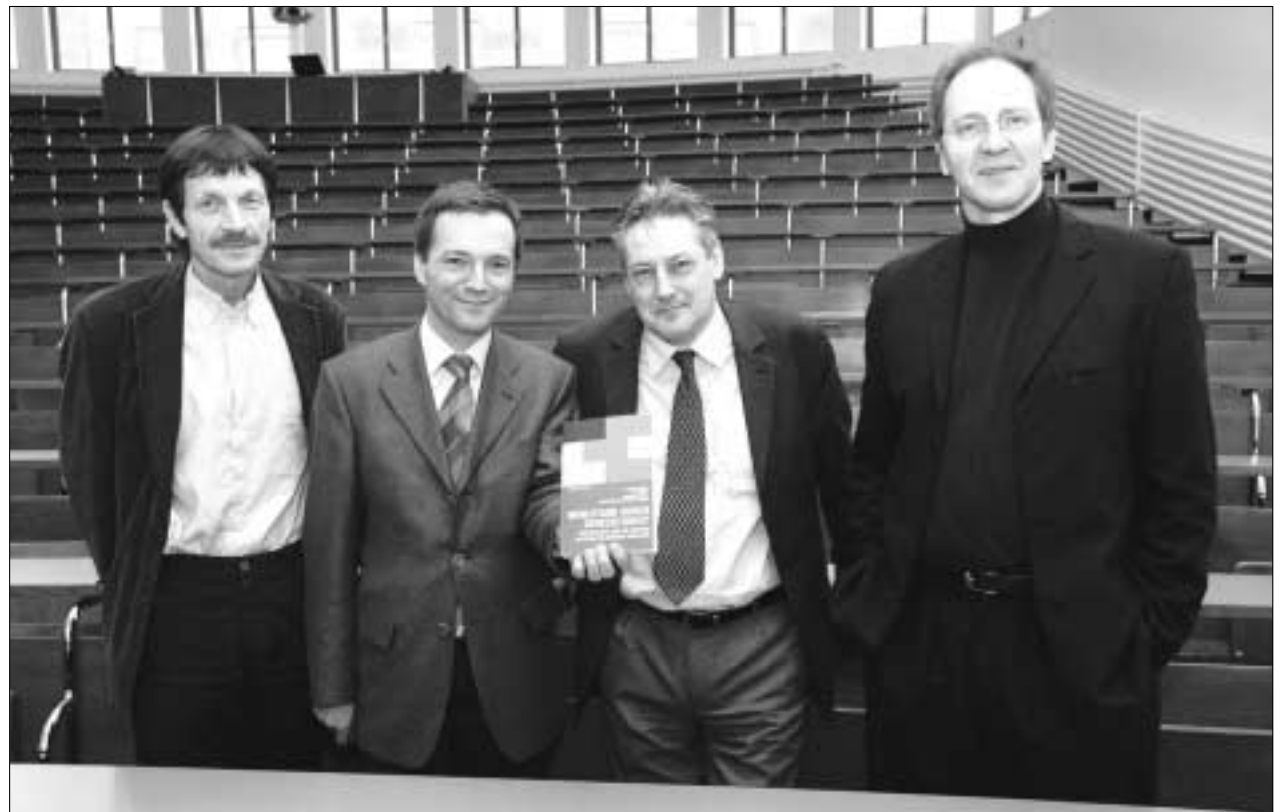
BASEL. «Meine Hoffnung ist, dass dieses Buch den Politikern eine wissenschaftliche Grundlage bieten kann.» So äussert sich Erwin Carigiet, Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik an der Präsentation der Studie «Wohlstand durch Gerechtigkeit – Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich».

Die Schweiz werde in Deutschland immer wieder als beispielhaft beschrieben, wenn es im Vorfeld von Wahlen um die Sozialpolitik gehe. Vor allem die AHV, welche die Altersarmut verschwinden liess, werde von deutscher Seite her bewundert. Ein Vergleich der beiden Systeme aus wissenschaftlicher Warte hat laut Carigiet bisher jedoch gefehlt.

Ueli Mäder, Professor am Institut für Soziologie der Universität Basel, hat deshalb letzten Herbst verschiedene Wissenschaftler von beiden Seiten des Rheins nach Basel eingeladen, die nun präsentierte Studie zu lancieren. Einer der Herausgeber der Studie ist Michael Opielka, der an der Fachhochschule Jena und im kalifornischen Berkeley lehrt. Er macht in verschiedenen Bereichen der Sozialpolitik Unterschiede zwischen den beiden «Wohlfahrtsstaaten» aus. So weise die Schweiz eine geringere Arbeitslosenrate aus, das Einkommen sei allerdings ungleicher verteilt.

Wohlfahrtsstaat wächst stetig

Aus der Kultur der direkten Demokratie in der Schweiz ergeben sich Opielka gemäss andere Auswirkungen auf das Sozialsystem als aus der deutschen Parteiendemokratie. Während die Schweiz ein garantistisches System aufweise, das allen Bürgern eine Grundversorgung garantiert, sei die durch die Elite gesteuerte deutsche Sozialpolitik auf die Erwerbsarbeit ausgerichtet. Der deutsche Wohlfahrtsstaat stagniere momentan, im Nachbarstaat Schweiz wachsen die



HERAUSGEBER. Präsentierten in Basel die Studie «Wohlstand und Gerechtigkeit»: Prof. Ueli Mäder (Universität Basel), Erwin Carigiet (Schweiz. Vereinigung für Sozialpolitik, Zürich), Prof. Frank Schulz-Nieswandt (Universität Köln) und Prof. Michael Opielka (Universitäten Jena und Berkeley). FOTO FROSSARD

Ausgaben stetig an. Der institutionelle Einfluss bleibe in beiden Staaten trotz der grossen Bedeutung des Themas beschränkt.

Die im Publikum anwesende Ständerätin Anita Fetz sieht in der zunehmenden Verrechtlichung des Sozialwesens eine Gefahr. Den Bürgern fehle dadurch häufig der Durchblick. Sie schlägt deshalb vor, einige Bereiche zusammenzulegen, um den Paragraphenwirrwarr zu entflechten.

«Es ist schwierig, zwischen unkontrollierten Zuständen und einer übermässigen Regulierung die Balance zu halten», meint Frank Schulz-Nieswandt von der Universität Köln zum Thema Verrechtlichung. Darum sei eine Vereinfachung der rechtlichen

Grundlagen einfacher gefordert als verwirklicht.

Angesprochen auf die Bedeutung des vorgestellten Buches, meint Schulz-Nieswandt, dass man von der Wissenschaft kein fixfertiges Rezept erwarten könne. Ausserdem seien die meisten Professoren, welche in die Politik eingestiegen seien, gescheitert. Wissenschaftler können die politische Diskussion allenfalls mit ihren Überlegungen bereichern und den Politikern Argumente liefern.

Von Deutschland kann die Schweiz nicht viel lernen

Wie weit «internationales Lernen» möglich ist, bleibt unbesprochen. Allerdings taucht die Frage auf, inwie-

fern sich die Schweiz von Deutschland etwas abkupfern könne. Opielka glaubt, dass die Schweiz in institutioneller Hinsicht besser nichts kopiere. Allerdings werde in Deutschland eine Diskussion geführt, die bis anhin in der Schweiz eine geringere Bedeutung hatte. Durch den religiösen Hintergrund der Christlich Demokratischen Union (CDU) werde nämlich die Diskussion um die Sozialrechte um eine Dimension reicher gemacht.

Die Sozialpolitik braucht laut Opielka starke – auch religiöse – Gründe. Trotz dieser deutschen Stärke, die in der Suche nach einem soliden Fundament liegt, meint er aber salopp: «Am Schweizer Wesen soll das Deutsche genesen.»



Das Leben entdecken. Das Gorillamädchen Chelewa, das am 31. Dezember 2005 im Basler Zolli auf die Welt kam, verbringt noch immer jeden Tag am Körper seiner Mutter Wima (sieben Jahre alt). Die Kleine hält sich mit Händchen und Füsschen an den Haaren der Mama fest. Chelewa macht ansonsten grosse Entwicklungsschritte – seit ein paar Wochen kann sie mit ihren Augen Gegenständen und anderen Mitgliedern der Gorillagruppe folgen. FOTO ZVG/JERMANN

Eine Reise in das Hirn

BASEL. Interessiert es Sie zu erfahren, wie der Schall oder die Rose ins Hirn gelangt? Oder welche guten und schlechten Seiten Schmerzen haben? Dann machen Sie die Reise ins Reich der Sinne mit, die im Zentrum für Lehre und Forschung an der Hebelstrasse 20 während der Internationalen Woche des Gehirns, vom 27. bis 31. März, durchgeführt wird.

An fünf Abenden (jeweils ab 19.30 Uhr) referieren Expertinnen und Experten über die Sinnesleistungen Hören, Riechen, Sehen, Schmecken und Fühlen. Es geht dabei um die alltäglichen Erfahrungen, wie wir mit unseren Sinnesorganen Informationen aus der Umwelt empfangen, zum Beispiel Töne. Es wird erklärt, wie wir diese Informationen aufnehmen und als Reize über unsere Nervenzellbahnen ans Hirn weiterleiten. Dort wird die Flut an Informationen analysiert und eine sinnvolle Botschaft geformt, die uns erlaubt, Musik zu hören, Rosen zu riechen, unsere Umgebung zu sehen.

Die letzten beiden Abende widmen sich den Sinnesempfindungen. Hier steht der Schmerz an erster Stelle, wobei ihm auch gute Seiten abgewonnen werden. (bz)

Info: Telefon 061 267 22 25 oder www.biozentrum.unibas.ch/neuro/